

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Gregor Kalivoda
Franz-Hubert Robling
Thomas Zinsmaier
Sandra Fröhlich

Band 9: St–Z

Sonderdruck

ISBN 978-3-68100-2 (Gesamtwerk)

ISBN 978-3-68109-5 (Bd. 9: St–Z)



Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2009

Anmerkungen:

1.J.D. Müller: Die Übertr. fremdsprachigen Filmmaterials ins Dt. (1982) S. iii. – 2 C. Whitman-Linsen: Through the Dubbing Glass. The Synchronization of American Motion Pictures into German, French and Spanish (1992) 15. – 3 W. Jens: «Rhet.», in: RDL², Bd. 3 (1977) 439. – 4 s. Th. Herbst: Linguistische Aspekte der S. von Fernsehserien. Phonetik, Textlinguistik, Übersetzungstheorie (1994) 49ff. – 5 Quint. IX, 1, 4. – 6 Quint. IX, 3, 27; s. auch IX, 4, 146–147. – 7 Quint. IX, 1, 7. – 8 Quint. VIII, 1, 2.

Literaturhinweis:

O. Hesse-Quack: Der Übertragungsprozeß bei der S. von Filmen. Eine interkulturelle Unters. (1969). – G. Toepser-Ziegert: Theorie und Praxis der S. (1978). – J. Garnarcz: Filmfassungen. Eine Theorie signifikanter Filmvariation (1992). – G.M. Pruys: Die Rhet. der Filmsynchronisation. Wie ausländische Spielfilme in Dtl., zensiert, verändert und gesehen werden (1997).

G.M. Pruys

→ Aussprache → Betonung → Elocutio → Fernserhetorik → Filmrhetorik → Pronuntiatio → Stimme, Stimmkunde

Synchyse (griech. σύγχυσις, *sýnchysis* [«Vermischung, Vermengung»]; lat. *confusio/mixtura* [verborum], *sýnchysis*, *synchysis*; engl. *confusion of order*; frz. *synchise*; ital. *sinchisi*)

A. Def. Die S. (von griech. συγγεῖν, *synchein* – «zusammenschütten, vermengen») bezeichnet eine Veränderung der konventionellen Wortstellung, bei der innerhalb eines Satzes mehrere syntaktisch zusammengehörige Einheiten (vor allem in den Kombinations Substantiv/Attribut und Relativpronomen/Bezugswort) ineinander verschränkt und dadurch voneinander getrennt werden. Sie steht dem Hyperbaton sehr nahe: Daher wird sie auch als Kumulation und Verschränkung verschiedener Hyperbata aufgefaßt: «Synchysis est multis hyperbatis unius orationis ordo factus perversus» (Die S. ist die Verdrehung der Wortstellung eines Satzes durch mehrere Hyperbata) [1]; sie unterscheidet sich nach dieser Definition des MARIUS PLOTIUS SACERDOS also von einem 'gewöhnlichen' Hyperbaton durch die höhere Frequenz seiner Verwendung innerhalb eines einzigen Satzes. So wird sie in der Regel als eine Sonderform des Hyperbaton angesehen, als *hyperbaton obscurum* (dunkles Hyperbaton) [2] oder, in der am weitesten verbreiteten und auf DONAT zurückgehenden Definition, als «hyperbaton ex omni parte confusum» (in allen Teilen vollkommen durcheinander geratenes Hyperbaton) [3], wobei diese Pervertierung der regelmäßigen Wortstellung auch den Sinn beeinträchtigt. [4] Das Standardbeispiel für die S., das die rhetorischen Handbücher seit QUINTILIAN [5] beinahe durchgehend angeben, stammt aus dem ersten Buch von Vergils «Aeneis»: «tris [sc. naves] Notus abreptas in saxa latentia torquet – saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus Aras» (drei Schiffe reißt der Südwind fort und schleudert sie auf ein verborgenes Riff – ein Riff mitten in den Fluten, das die Italer «Altäre» nennen) [6]. Hier sind die zusammengehörigen Worte *saxa* und *quae* sowie *mediis* und *fluctibus* getrennt und ineinander verschränkt. Ein ähnlicher Fall liegt an der ebenfalls häufig zitierten [7] Stelle «Aeneis» I, 195–7 «vina bonus quae deinde cadis onerarat Acestes / [...] dividit» (er gibt dann den Wein aus, den der treffliche Acestes in Krüge gefüllt hatte) vor, wo *vina* und *quae* sowie *bonus* und *Acestes* syntaktisch zusammengehören und *deinde* erst auf *dividit* bezogen werden darf. Auch bei diesem Beispiel ist das

Hyperbaton gehäuft «und durch die syntaktischen Umstände kompliziert» [8].

B. Geschichte. Die S. gilt als rein poetische Figur und wird deshalb in der Grammatik unter den Tropen behandelt [9], wo sie zusammen mit der Anastrophe, dem Hysteron proteron, der Parenthese und der Tmesis unter die *transgressio*, die Veränderung von Wort- und Sinnzusammenhängen fällt. In modernen Rhetoriken wird sie nicht mehr eigens lemmatisiert, sondern zumeist als «Extremform» unter das Hyperbaton subsumiert [10], zumal die S. in den modernen Sprachen mit ihrer restriktiven Abfolge der Satzglieder keine nennenswerte Rolle mehr spielt. In dem Rapportschema (*versus rapportati, subnexio*) sehen manche eine Systematisation der S. [11], doch geht es bei diesem eher um das Gedanken-Hyperbaton, wie es etwa in der Parenthese vorliegt, während es sich bei der S. um eine syntaktische Figur handelt. Als rhetorisches Mittel ist die S. seit der Antike negativ konnotiert: QUINTILIAN tadelt sie wegen ihrer Artifizialität und Dunkelheit (*obscuritas*), die sie für die Verwendung in der rhetorischen Praxis ungeeignet mache. [12] Die Rhetoriken der frühen Neuzeit nehmen dieses Verdikt auf: ERNESTI beanstandet, daß die Verkehrung der natürlichen Wortstellung der Klarheit (*σαφήνεια, saphēneia/perspicuitas*) des Gedankenganges schade: «contraria est perspicuitati». [13] PEACHAM warnt gar vor einer Nachahmung der Referenzstellen: «it is unprofitable, and rather to be avoyded, than at any tyme to be imitated.» [14]

Anmerkungen:

1 Marius Plotius Sacerdos, in: Gramm. Lat. VI, p. 466, 19–24 (Übers. Verf.). – 2 Flavius Sospiter Charisius, *Artis grammaticae libri V*, ed. C. Barwick, F. Kühnert (1997) p. 363, 3–9; Diomedes, in: Gramm. Lat. I, p. 461, 7–14. – 3 Donatus, *Ars maior*, in: Gramm. Lat. IV, p. 401, 18–23; Servius auctus in Aen. I, 348; Pompeius, *Commentum artis Donati*, in: Gramm. Lat. V, p. 310, 6; Beda, *De tropis*, in: Rhet. Lat. min p. 614, 29 (Übers. Verf.); auch Lausberg Hb., S. 358. – 4 Pompeius [3] p. 310, 7; Remigius Autissiodorensis, *Commentum Einsidlense in Donati Artem maiorem*, ed. H. Hagen (1870) = Gramm. Lat. Suppl. p. 271, 37: *verba et sensus confunduntur*. – 5 Quint. VIII, 2, 14. – 6 Verg. Aen. I, 109f. (Übers. Verf.). – 7 z.B. Diomedes [2] p. 461, 7; I. Susenbrotus, *Epitome troporum ac schematum et grammaticorum et rhetorum* (Zürich 1541) p. 21; Peacham s. v. «synchysis». – 8 Lausberg Hb., S. 358. – 9 z.B. Charisius [1] p. 363, 3; Donatus [3] p. 401, 18; Isid. Etym. I, 37, 16; Beda [3] p. 614, 29. – 10 Arbusow 80; Lausberg Hb., S. 358 und 951. – 11 Curtius 290; danach Lausberg Hb., S. 358. – 12 Quint. VIII, 2, 14. – 13 Ernesti Lat. 256 s. v. «mixtura». Die Stelle in der «Rhetorica ad Alexandrum», auf die Ernesti sich Graec. 324 s. v. σύγχυσις bezieht, betrifft eher allgemeine Zweideutigkeit des Sinns, z.B. in der Ununterscheidbarkeit von Subjekts- und Objektsakkusativ im A. c. i. – 14 Peacham s. v. «synchysis»; vgl. L.A. Sonnino: *A Handbook to Sixteenth Century Rhetoric* (London 1956) 56.

C. Schindler

→ Figurenlehre → Hypallage → Hyperbaton → Hysteron proteron → Parenthese → Tmesis → Wortfigur

Synekdoche (griech. συνεκδοχή, *synekdoché*; lat. (sub)intellectio; engl. *synecdoche*; frz. *synecdoque*; ital. *sinecdoche*)

A. Definitorische Aspekte. – B. Historische Entwicklung: I. Antike. – II. Mittelalter. – III. 16.–18. Jh. – IV. 19. und 20. Jh. – V. Diskussion zentraler Problemfelder.

A. Definitorische Aspekte. Die S. (von griech. συνεκδέχασθαι, *synekdechesthai*: «etwas (mit etwas anderem)

aufnehmen, geistig mitverstehen), lat. (*sub*)*intellectio*) ist ein Tropus, bei dem eine – in irgendeiner Weise – quantitative Verschiebung zwischen dem gemeinten und dem tatsächlich ausgedrückten Begriff vorliegt. Eine globale Definition ist jedoch problematisch, da die zahlreichen unterschiedlichen Typen der S. nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind.

Üblicherweise werden drei Typen der S. unterschieden: 1. Pars-Totum-S., sei es als *pars pro toto* (z.B. *Segel für Schiff*), sei es als *totum pro parte* (z.B. *Amerika für USA*); 2. Genus-Species-S., sei es als *species pro genere* (z.B. *Salz*, eigentlich «Natriumchlorid», für «aus Ionen aufgebauter Feststoff»), sei es als *genus pro specie* (z.B. *Sterbliche für Menschen*); 3. Numerus-S., sei es als *singularis pro plurali* (z.B. *der Deutsche für die Deutschen*), sei es als *pluralis pro singulari* (z.B. *der pluralis modestiae*). [1]

Im Detail ergeben sich jedoch erhebliche Unsicherheiten in der Definition und Unterschiede zwischen den einzelnen Autoren, was die Untergliederung der S. sowie ihre theoretische Abgrenzung gegenüber anderen Tropen angeht. Ebenso bestehen unterschiedliche Vorstellungen sowohl über ihre theoretische Bedeutung als auch über ihre faktische Wirkung.

B. Historische Entwicklung. I. Antike. In ARISTOTELES' bekannter Systematik der Tropen (hier generell als μεταφοραί, *metaphorai* bezeichnet) werden – allerdings noch in anderer Terminologie – bereits Falltypen genannt, die man später der S. zuweisen wird: Neben der Übertragung von der Art auf die Art und der Analogie (= «Metapher» im heutigen Sinne) erscheinen dort die Übertragung von der Gattung auf die Art (z.B. ἑστάναι – ὀρμεῖν, *hormein*: stillstehen – vor Anker liegen) und von der Art auf die Gattung (z.B. μυρίον – πολύ, *polý*: zehntausend – viel).

Die Termini, die dann bei späteren Autoren für die S. angeboten werden, drücken, wie im Falle anderer Tropen auch (*Metapher*, *Metonymie* usw.), im wörtlichen Sinne nur aus, daß irgendein semantischer Prozeß im Spiel ist: lat. *intellectio*, eigentlich «Auslegung» (erstmal beim AUCTOR AD HERENNIIUM), griech. συνεκδοχή, *synekdoché* «das Mitverstehen» (erstmal bei TRYPHON und QUINTILIAN, dann auch bei ISIDOR). [2] Quintilian merkt sogar an: «quidam synecdochen vocant et cum id in contextu sermonis, quod tacetur, accipimus: verbum enim ex verbis intellegi, quod inter vitia ellipsis vocatur» (Manche sprechen auch von Synecdoche, wenn wir ein Wort verstehen, das im Textzusammenhang unausgesprochen ist; denn durch eine Mehrzahl von Worten werde so ein Wort verstanden, eine Ausdrucksweise, die wir im Bereich der Ausdrucksfehler als Ellipse bezeichnen). [3] Er selbst, wie auch die übrigen uns zugänglichen Autoren, subsumiert die Ellipse jedoch nicht unter den Begriff der S., sondern legt diesen auf ganz andersartige semantische Prozesse fest.

Als definitiver Kern der S. zeichnet sich die Pars-Totum-S. ab, die bei allen genannten Autoren angesprochen wird, so z.B. beim AUCTOR AD HERENNIIUM: «intellectio est, cum res parva de parte cognoscitur aut de toto pars» (Eine Synecdoche liegt vor, wenn eine Sache von einem kleinen Teil her erfaßt wird oder ein Teil vom Ganzen her). [4] Genannt werden überwiegend Beispiele für *pars pro toto*: *parietes/tecta – aedificia* (Wände/Dächer – Gebäude) [5], *tectum – domus* (Dach – Haus), *mucro – gladius* (Spitze – Schwert), *puppis – navis* (Heck – Schiff) [6]; daneben als Beispiele für *totum pro parte*: *equitatus populi Romani – turma* [sc. *equitum*

Romanorum] (die römische Reiterei – eine Schwadron [römischer Reiter]) [7], βόες αἶαι, *bóes aiai* – βύρσαι, *býrsai* (trockene Rinder – Häute) [8], [*frigidus*] *annus – [frigida] hiems* ([kaltes] Jahr – [kalter] Winter) [9]. CHARISIUS betont in diesem Zusammenhang den quantitativen Charakter der S.: «dictio plus minusve pronuntians» (eine Ausdrucksweise, die mehr oder weniger sagt) [10].

Beim AUCTOR AD HERENNIIUM und bei CICERO kommt die Numerus-S. hinzu: «Ab uno plura [...] intelleg[ur] natur [...]. A pluribus unum [...] intelleg[i]tur» (Von einem einzelnen her werden mehrere Dinge erfaßt [...]. Von mehreren Dingen her wird ein einzelnes erfaßt). [11] Als Beispiele werden jeweils genannt: *Poenus fuit Hispanus auxilio* (Dem Punier [sc. den Puniern] kam der Spanier [sc. die Spanier] zu Hilfe) [12] bzw. *Nos sumus Romani, qui fuimus ante Rudini* (Römer sind wir [sc. ich], die [sc. der] zuvor wir [sc. ich] Rudiner gewesen) [13]. Quintilian behandelt die Numerus-S. nur in Form von – ganz ähnlichen – Beispielen, nicht jedoch in der expliziten Klassifikation und Definition; bei Tryphon und Isidor wird die Numerus-S. gar nicht erwähnt. Bei Quintilian und Isidor erscheint noch zusätzlich die Genus-Species-S.: «[...] et per speciem genus, et per genus species demonstratur» (es wird die Gattung durch die Art sowie die Art durch die Gattung ausgedrückt). [14] Das einzige Beispiel, das hierzu überhaupt genannt wird, stellt eine *genus pro specie*-S. dar: *quadrupes – equus* (Vierfüßler – Pferd). Hervorzuheben ist die Tatsache, daß Isidor die Genus-Species-S. explizit als Sonderfall der Pars-Totum-S. ansieht: «Species pars est, genus autem totum» (Die Art ist ein Teil, die Gattung aber ein Ganzes). [15]

Als weitere Typen der S. werden angeführt: die Materie für das Endprodukt, «ἀπό τῆς ὕλης τὸ ἀποτέλεσμα», *apó tēs hylēs to apotélesma*, von Tryphon exemplifiziert durch «χρυσὸν δ' αὐτὸς ἔδυνε περιχρoῖ» (Das Gold aber legte er sich um den Leib für: die goldene Rüstung [...]) [16], sowie das Vorhergehende für das Folgende, «[e] praecedentibus sequentia» [17] bzw. «ἀπὸ τοῦ προηγούμενου τὸ ἀκόλουθον», *apó tū prohēgūménū to akólouthon*, von Tryphon exemplifiziert durch «πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς [...] ἠρώων» (viele tapfere Seelen [...] der Helden für: [...] Seelen der tapferen Helden) [18] – eigentlich liegt hier eine von Lausberg als metonymisch interpretierte *hypallage adiectivi* vor [19]), schließlich das Folgende für das Vorhergehende, «ἀπὸ τοῦ ἀκόλουθου τὸ προηγούμενον», *apó tū akólouthū to prohēgūmenon*, von Tryphon exemplifiziert durch «λεύκαινον ὕδωρ ξεστῆσ' ἐλάττειν» (Sie machten das Wasser weiß mit den polierten Tannen [sc. Rudern] für: sie schlugen das Wasser [...] [20]; bei «Tannen» für «Ruder» liegt übrigens zugleich eine S. des Typs Materie für Endprodukt vor!).

Alle bisher genannten Typen werden in zwei anonymen byzantinischen Abhandlungen *Περὶ συνεκδοχῆς* («Über die S.») bzw. *Περὶ ποιητικῶν τρόπων* («Über die poetischen Tropen») zu der wohl umfassendsten Bestandsaufnahme zusammengeführt. Durch weitere Differenzierungen und die Hinzunahme üblicherweise zur Metonymie gerechneter Typen (Symbol – eigentlich Ausgedrücktes; Behälter – Inhalt und umgekehrt) ergibt sich die imposante Zahl von 13 bzw. 12 Unterarten. [21]

Was die rhetorische Wirkung der S. betrifft, so sieht Cicero sie im Vergleich zur Metonymie als «minus ornata» (nicht so eindrucksvoll) an. [22] Quintilian hingegen grenzt ihre Wirkung – «variare sermonem» (Abwechslung in die Rede bringen) – von derjenigen der Metapher ab, die auf das Gefühl wirken und Dinge ein-

dringlich vor Augen stellen solle. [23] Dabei möchte er den Gebrauch besonders gesuchter S. auf die Dichtung beschränkt wissen. [24] Innerhalb der Numerus-S. ergibt sich für den Auctor ad Herennium beim rhetorischen Einsatz des Singulars (z.B. *Poenus*) besondere Anmut (*festivitas*), beim rhetorischen Einsatz des Plurals in der 1. Person hingegen besondere Feierlichkeit (*gravitas*). [25] Aus heutiger Perspektive bemerkenswert ist die Beobachtung Quintilians, daß die Numerus-S. nicht nur zum *ornatus* der öffentlichen Rede, sondern auch zum Sprachgebrauch der Alltagsrede (*cotidiani sermonis usus*) gehört. [26]

II. *Mittelalter*. Die mittelalterlichen Theoretiker reproduzieren im wesentlichen das kanonische Verständnis der S., deren Kern sie nun noch deutlicher bei der Pars-Totum-S. ansiedeln: BEDA, ALCUIN, MATTHAEUS VON VENDÔME (hier auch ein Beispiel für *singularis pro plurali*), EBERHARD VON BÉTHUNE, GALFRID VON VINSAU, EBERHARD DER DEUTSCHE (mit zusätzlicher Numerus-S.) und JOHANNES VON GARLANDIA (hier im Beispiel auch eine Genus-Species-S. angedeutet). [27] Wo ein expliziter Terminus geboten wird, hat sich *synecdoche* (mit graphischen Varianten) weitgehend durchgesetzt (bei Alcuin interessanterweise *translatio synechdochica*, bei Johannes von Garlandia auch *intellectio*). Versuche einer allgemeineren Bestimmung der S. unternehmen Beda (in wörtlicher Anlehnung an Charisius) und Matthaeus von Vendôme mit «quod [...] dicitur generaliter, specialiter [...] datur intelligi» (was allgemein gemeint ist, wird speziell ausgedrückt). [28] Einige Autoren beschränken sich demgegenüber ganz auf Beispiele, die jetzt zunehmend christlich geprägt sind: «verbum caro factum est» (Das Wort ist Fleisch geworden [sc. Mensch]) oder *anima – homo* (Seele – Mensch). [29] Auch die Hinweise zur rhetorischen Wirkung der S. reduzieren sich im Mittelalter auf sporadische Epitheta wie «pulchra» und «placens». [30]

III. *16.–18. Jh.* Die Autoren der frühen Neuzeit beziehen sich bei der Besprechung der S. häufig auf tradierte Auffassungen des Begriffs, wobei immer wieder versucht wird, die verschiedenen Unterarten der S. – von denen meist ein vergleichsweise breites Spektrum erfaßt wird – zu systematisieren. Dabei reduziert sich in der Renaissance das System der Tropen häufig auf Metapher, Ironie, S. und Metonymie als die vier grundlegenden Tropen. Diese werden bei RAMUS, SANCTIUS und VOSSIUS auf die logischen Prinzipien der Ähnlichkeit (frz. *ressemblance*), des Gegensatzes (*opposition*), der Inklusion (*inclusion*) und des sachlichen Zusammenhangs (*circonstance*) gegründet. [31] Die viergliedrige Einteilung erscheint auch bei FOUQUELIN, der darüber hinaus der S. in qualitativer Hinsicht den letzten Rang, von ihrer quantitativen Bedeutung her jedoch den ersten Rang unter den vier Tropen zumißt. [32]

Bei TESAURO wird der Terminus «S.» nicht explizit genannt; er bespricht jedoch einige Beispiele von S. und Metonymien. Als wesentlich für diese von ihm zu einer eigenen Gruppe zusammengefaßten Tropen betrachtet er dabei das Merkmal der Einheit (im Gegensatz etwa zur Ähnlichkeit) sowie die Übertragung von der Gattung auf die Art bzw. umgekehrt. [33]

LAMY räumt bei seiner Besprechung der Tropen der Metonymie den Vorrang ein, da diese am weitesten verbreitet sei und verschiedene Unterarten enthalte, zu denen er die «*synecdoche*» rechnet. [34] Innerhalb der letzteren erscheinen in der theoretischen Beschreibung und in den Beispielen die Pars-Totum-S., die Setzung einer

bestimmten Zahl für eine abstrakte Menge und – über die Tradition hinausgehend – das Aufrunden von Zahlen; die Beispiele für die Genus-Species-S. werden der Pars-Totum-S. zugeschlagen (*Nachtigall* für *Vogel*, *Eiche* für *Baum* oder jeweils umgekehrt). [35]

Ähnlich nennt DUMARSAIS eine Vielzahl von Typen der S. (auch: *compréhension*), wobei seine Aufzählung sogar noch umfassender ist: Neben der Genus-Species-, der Pars-Totum- und der Numerus-S. (hierunter auch: bestimmte für unbestimmte Zahl sowie Auf- oder Aufrunden von Zahlen) nennt er noch die Materie-Endprodukt-S. (z.B. frz. *argent* für *pièces d'argent*, Silber – Silbermünzen). [36] Auch er versteht die S. als Art der Metonymie [37], sieht sich aber veranlaßt, das problematische Verhältnis zwischen beiden durch explizite Kriterien zu klären. Im Kern greift er dabei das antike *plus minusve* auf. Außerdem sei die jeweilige Beziehung zwischen dem gemeinten und dem genannten Objekt im Falle der Metonymie derart, daß das eine Objekt unabhängig vom anderen fortbestehe und keine Ganzheit mit diesem bilde (so etwa bei Ursache-Wirkungs- oder Behälter-Inhalt-Beziehungen), im Falle der S. aber liege eine engere Beziehung vor («plus intérieure et plus dépendante»), bei der die Objekte eine Gesamtheit bildeten. [38] Was die Legitimität synekdochischer Verwendungen von Wörtern betrifft, so beruft sich Dumasais, ganz der Linie des zeitgenössischen Denkens entsprechend, auf die Kriterien des Sprachgebrauchs (*usage*), der Vernunft (*raison*) und der sprachlichen Reinheit (*pureté*). [39]

Vico behandelt anhand klassischer Beispiele die S. in seiner «*Scienza nuova*» im Rahmen eines semiotisch-kulturellen Entwicklungsmodells der Menschheit und ordnet die vier bereits in der Renaissance herausgestellten Grundtropen in eine Abfolge Metapher – Metonymie – S. – Ironie ein. Alle Tropen seien auf diese vier rückführbar und ursprünglich nicht als geistreiche Erfindungen von Schriftstellern, sondern als notwendige Ausdrucksformen anzusehen («i quali si sono finora creduti ingegnosi ritrovati degli scrittori, sono stati necessari modi di spiegarsi [di] tutte le prime nazioni poetiche»). [40]

Unter den «verblühten Redensarten» erfaßt GOTTSCHED innerhalb der S. (auch: «Auszug») die Pars-Totum-S., die Genus-Species-S. (hierunter auch die Antonomasie [41]) und ferner eine breite Palette weiterer Phänomene: «eins für vieles», «vieles für eins», «eine gewisse Zahl für die ungewisse», «eine sogenannte volle Zahl, für eine größere oder kleinere» bzw. «die einzelne Zahl anstatt der mehrern», «die mehrere Zahl anstatt der einzelnen», «[e]ine gewisse Zahl für die ungewisse», «[e]ine gerade Zahl für eine ungerade, die entweder größer oder kleiner ist» [42]. Ausgehend vom quantitativen Aspekt der S. subsumiert Gottsched diesem Begriff sogar die besonders ausführlich diskutierte Hyperbel und die Litotes/Tapeinosis. Mit seinen Warnungen vor übermäßigen, unvernünftigen, lächerlichen oder Ekel hervorrufenden Vergrößerungen oder Verkleinerungen überschreitet er allerdings bereits die Grenze zwischen der Hyperbel als Einzelwort-Tropus und als Gedankenfigur. [43] Auch Gottsched sieht die Nähe der S. zur Metonymie und sogar eine gewisse Willkürlichkeit ihrer gegenseitigen Abgrenzung: «diese hätte gar leicht unter der Metonymie können begriffen werden, wenn es nicht unsern Vorfahren anders gefallen hätte». [44]

In Frankreich reduziert sich im *18. Jh.* das System der Tropen bei BEAUZÉE und in der Schule der Ideologen

auf Metapher, Metonymie und S., die nun auf die vom Sensualismus postulierten Geistesoperationen der Ähnlichkeit (*similitude*), der Entsprechung (*correspondance*) und der Verbindung (*connexion*) zurückgeführt werden. [45] Ganz auf dieser Linie wird die S. (auch: *compréhension*) von FONTANIER besprochen, der sich auf die klassifikatorischen Aspekte konzentriert. Als gemeinsamen Nenner seiner acht Typen der S. bietet er die Formel *tropes par connexion*, die er folgendermaßen entfaltet: «*désignation d'un objet par le nom d'un autre objet avec lequel il forme un ensemble, un tout, ou physique ou métaphysique, l'existence ou l'idée de l'un se trouvant comprise dans l'existence ou dans l'idée de l'autre*» (Bezeichnung eines Objekts durch den Namen eines anderen Objekts, mit dem es eine Einheit, ein Ganzes, sei es physischer, sei es metaphysischer Art bildet, wobei die Existenz oder Vorstellung des einen in der Existenz oder Vorstellung des anderen enthalten ist). [46] Die traditionelle Bestimmung *plus minusve* (bei ihm: «*le plus pour le moins, ou le moins pour le plus*») erwähnt er mit Vorbehalt, weil hier eher die Wirkung als das Wesen der S. beschrieben werde. [47] Auffällig sind unter den von ihm aufgeführten Typen die auch bei Gottsched bereits genannte Antonomasie und vor allem die *synecdoque d'abstraction*, bei der er zwei Arten unterscheidet: die – eigentlich nur durch eine syntaktische Gewichtsverschiebung erzeugte – *abstraction relative* (z.B. *la moire d'une soutane* für *une soutane de moire*, der Moiréstoff einer Soutane für eine Soutane aus Moiré) und die – wirklich als Einzelwort-Tropus funktionierende – *abstraction absolue* (z.B. *la jeunesse – les jeunes gens*, die Jugend – die jungen Leute). [48]

IV. 19. und 20. Jh. Einen neuen Bereich, in dem die rhetorische Tropenlehre aufgegriffen und diachronisch interpretiert wird, stellt die im 19. Jh. expandierende Theoriebildung zum Bedeutungswandel im Wortschatz dar. Letztlich enthält die traditionelle Rhetorik in Form der Überlegungen zur Habitualisierung von Tropen und zur Katachrese bereits Ansätze zu einer Theorie des lexikalischen Bedeutungswandels, wobei allerdings ab dem 19. Jh. über den sprachlichen Mangel (*inopia*) hinaus zunehmend andere Faktoren identifiziert werden, die die Neu- (oder Um-)Benennung eines Begriffs beeinflussen. [49] Die historische Semantik des 19. Jh. (z.B. REISIG, PAUL, DARMESTETER, BRÉAL, WUNDT, NYROP) [50] geht in diesem Bereich zunächst ganz offensichtlich von den rhetorischen Tropen aus (deutlich bei Reising, auch noch bei Darmesteter) und versucht dann zunehmend, die den Tropen zugrundeliegenden semantischen Prinzipien durch logische und später vor allem psychologische Kategorien zu fundieren. Dabei entstehen teilweise völlig neue Systematiken des Bedeutungswandels. Als Kernbestand des neuen Kategoriensystems kristallisiert sich – mit unterschiedlichen Variationen und Benennungen – eine Gegenüberstellung zwischen den vier Typen Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung, Metapher und Metonymie heraus. [51]

In dieser neuen lexikalisch-semantischen Perspektive bricht nun allerdings die Einheit des traditionellen S.-Begriffs auseinander. Die Numerus-S. gerät ganz aus dem Blick, da es sich um ein rein grammatikalisches Phänomen handelt. Die Pars-Totum-S. wird in den Bereich der Metonymie hineingenommen (was ja auch in der rhetorischen Tradition immer wieder anklingt). Die Genus-Species-S. fällt praktisch mit den Bereichen der Bedeutungserweiterung (*species pro genere*) bzw. der Bedeutungsverengung (*genus pro specie*) zusammen.

Alle übrigen, randständigen Typen der S., die in wechselnder Verteilung im Laufe der Geschichte benannt wurden, finden sich jetzt im Bereich der Metonymie wieder (Vorhergehendes – Folgendes und umgekehrt; Materie – Endprodukt; Behälter – Inhalt und umgekehrt; Symbol – Bezeichnetes; usw.). Unbeschadet der tatsächlichen Behandlung traditioneller Teilbereiche der S. taucht der Terminus selbst (außer natürlich bei Reising und beispielsweise bei Darmesteter [52]) oft gar nicht oder allenfalls am Rande auf.

In der linguistischen Semantik der ersten Hälfte des 20. Jh. zeichnet sich immer deutlicher ab, daß die traditionelle Genus-Species-S. gänzlich in den Kategorien der Bedeutungserweiterung und -verengung aufgegangen ist. Der Terminus «S.» erscheint praktisch nur noch zur Bezeichnung des Pars-Totum-Typs und hier als Unterkategorie der *Metonymie* – so in der historischen Semantik von ULLMANN und in JAKOBSONS weit über die Linguistik hinaus einflußreichem Artikel «Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbances» (zumindest in dessen allgemeiner Rezeption). [53] Sowohl die Pars-Totum-S. als auch die (traditionelle) Metonymie wird damit bei beiden Autoren auf die assoziative Relation der Kontiguität zurückgeführt (ähnlich z.B. auch schon bei Nyrop und Roudet [54]).

Ein radikaler Umschwung erfolgt mit der «*Rhétorique générale*» des Lütticher *Groupe µ*, die traditionelle Konzepte der Rhetorik in strukturalistischer – und jetzt wieder streng synchronischer – Perspektive reinterpretiert. Hier kommt der S. eine regelrechte Schlüsselstellung zu, da sogar die zentralen Tropen Metapher und Metonymie von ihr ausgehend rekonstruiert werden. Fundamental für die S. sind dabei zwei «*Modi der semantischen Dekomposition*» (referentiell = Modus Π vs. konzeptuell = Modus Σ), die mit zwei Grundoperationen (Partikularisierung durch Hinzufügung vs. Generalisierung durch Unterdrückung von Semen) zu einer Kreuzklassifikation verbunden werden. Daraus ergeben sich folgende vier Grundtypen der S., illustriert an Beispielen des *Groupe µ*: *Segel für Schiff* (Π, partikularisierend; vgl. das klassische *pars pro toto*); *der Mann griff sich eine Zigarette für die Hand griff sich eine Zigarette* (Π, generalisierend; vgl. *totum pro parte*); frz. [*nuit*] *zoulou* für [*nuit*] *noire*, Zulu-Nacht für schwarze Nacht (Σ, partikularisierend; vgl. *species pro genere*; hierzu jedoch kritisch LE GUERN, der das Beispiel als *Metapher* analysiert [55]); *Waffe für Dolch* (Σ, generalisierend; vgl. *genus pro specie*). [56] Auf dieser Grundlage werden im weiteren Metaphern und Metonymien jeweils als unterschiedliche Zweierschritte aus diesen atomaren Prozessen interpretiert. [57]

Im Paradigma der Kognitiven Semantik tritt das Interesse an der S. im rhetorischen Sinne wiederum völlig in der Hintergrund. Die Genus-Species-Problematik wird nur noch im Kontext der Unterscheidung zwischen *superordinate/basic/subordinate level* im Rahmen der Prototypen-Theorie verhandelt (Wann und warum benennt man einen bestimmten Referenten als *Tier*, als *Hund* oder als *Spitz*?). [58] Andererseits drängt im Gefolge von LAKOFFS und JOHNSONS «*Metaphors We Live By*» [59] zunächst in starkem Maße die Metaphern-Problematik in den Vordergrund. Im Rahmen des zunehmenden Interesses auch an der Metonymie erscheint dann implizit die Pars-Totum-S. als Sonderfall der Metonymie. [60] Im Rahmen der Fundierung der Metonymie auf der Grundlage von Konzepten wie *Idealized Cognitive Model, Frame, Szenario* usw. erhal-

ten Teil-Ganzes-, aber auch Teil-Teil-Relationen sogar zusätzlich eine umfassendere Relevanz (z.B. Metonymie als Effekt zwischen Teilen desselben Frames bzw. zwischen einem einzelnen Teil und dem Frame insgesamt). [61]

Weit von diesen linguistischen Überlegungen entfernt kommen im 20. Jh. kulturwissenschaftliche und -philosophische Ansätze auf die Behandlung der vier grundlegenden Tropen bei Vico zurück. So greift etwa BURKE die vier *master tropes* als zentrale Denk- und Erkenntnisformen auf, wobei er aber auch verschiedene Überlappungen zwischen den Tropen und den ihnen zugeordneten Prinzipien feststellt, insbesondere zwischen der Metonymie (Prinzip der Reduktion) und der S. (Prinzip der Repräsentation). [62] H. WHITE, der sich sogar ausdrücklich auf Vico beruft, ordnet die vier Tropen jeweils charakteristischen Arten des Geschichtsbewußtseins zu [63] und begreift sie als «a system, indeed the system, by which the mind comes to grasp the world conceptually in language» (ein System, ja *das* System, durch das der Geist zu einer sprachlichen Konzeptualisierung der Welt gelangt). [64] Whites Ansatz wird auch von JAMESON aufgegriffen, der die vier Tropen in einem von GREIMAS angeregten semiotischen Quadrat verortet und sie damit – ebenfalls weit über ihren rhetorischen Ursprung hinaus – auf Texte, Autoren, Gattungen und sogar Ideologien anwendet. [65]

V. *Diskussion zentraler Problemfelder.* Insgesamt lassen sich im Hinblick auf die vielfältigen traditionellen Bestimmungen der S. drei zentrale Problemfelder umreißen: 1. der tropische Charakter der S., 2. die Einheit des S.-Begriffs, 3. das Verhältnis von S. und Metonymie. [66] Zunächst einmal stellt sich die Frage, wieweit die semantischen Effekte, die unterschiedliche Typen der S. charakterisieren, überhaupt als rhetorischer Tropos zu begreifen sind. So können Sätze wie *der Mann griff sich eine Zigarette* statt *die Hand griff sich eine Zigarette* oder *Es fuhr ein Cabrio vorbei* für *Es fuhr ein Auto vorbei* völlig unauffällige Äußerungen darstellen. Fälle wie der erstere wurden in der neueren linguistischen Semantik unter Stichworten wie *active zones* bzw. *métonymie intégrée* diskutiert. [67] Demnach liegt es in bestimmten Äußerungssituationen näher, auf das Ganze (*Mann*) zu referieren, da sich der gemeinte Teil (*Hand*) von selbst erschließt. Hinsichtlich des zweiten Falles ist daran zu erinnern, daß bei begrifflichen Taxonomien die Sprecher grundsätzlich über unterschiedliche Abstraktionsebenen zur Kategorisierung eines Referenten verfügen, daß sie allerdings, in Abhängigkeit von Kontext, Textgattung usw., jeweils eine bestimmte Ebene favorisieren. [68]

Zweitens stellt sich von den Anfängen der Rhetorik an die Frage nach der Einheit des S.-Begriffs. [69] Die Formel *plus minusve* bzw. das synekdochische Prinzip der Inklusion überdeckt einen fundamentalen Unterschied zwischen zwei Grundprinzipien der begrifflichen Organisation: dem Teil-Ganzes-Prinzip und dem taxonomischen Prinzip (was implizit in der rhetorischen Tradition auch immer wieder deutlich wird und sich im übrigen in der Unterscheidung zwischen den Modi Π und Σ durch den *Groupe* μ niederschlägt). [70] Pars-Totum-Relationen lassen sich über die Formel *X ist Teil von Y* paraphrasieren und werden üblicherweise nicht transitiv interpretiert (*der Ziegel ist ein Teil des Daches; das Dach ist ein Teil des Hauses*; aber: *der Ziegel ist ein Teil des Hauses*). Taxonomische Über- bzw. Unterordnungsrelationen hingegen lassen sich nur über die For-

mel *X ist ein Y* paraphrasieren und werden grundsätzlich transitiv interpretiert (*der Spitz ist ein Hund; der Hund ist ein Tier*; und auch: *der Spitz ist ein Tier*). Die radikalste Reaktion auf dieses Problem besteht darin, das taxonomische Prinzip dem Teil-Ganzes-Prinzip unterzuordnen und Unterklassen als Teile von Oberklassen zu interpretieren (so schon ISIDOR und LAMY). [71] Häufiger wird dafür plädiert, die Trennung beizubehalten und entweder den Terminus <S.> auf einen dieser beiden Typen zu beschränken (so etwa die Reduktion auf die Pars-Totum-S. bei LE GUERN bzw. – umgekehrt – auf die taxonomische S. bei NERLICH, SATO und SETO [72]), oder die Gesamt-Kategorie <S.> einfach aufzugeben. Noch einmal gänzlich anderer Natur ist das Problem der Numerus-S. Hier liegt beim Untertyp *singularis pro plurali* (z.B. *Poenus*) genau das grammatische *schema* [73] vor, das in der linguistischen Referenzsemantik als <generischer Singular> verhandelt wird. [74] Es geht hier nicht um (Pars-Totum- bzw. taxonomische) Relationen zwischen begrifflichen Wortinhalten, sondern um das Verhältnis zwischen begrifflichen Wortinhalten einerseits und Referenten bzw. Referentenklassen andererseits. Bei dem scheinbar gegenläufigen Untertyp *nos sumus Romani* liegt hingegen letztlich eine Totum-Pars-S. vor (Gruppe für Individuum); solche Phänomene werden in der Pragmatik unter dem Aspekt der Pluralisierung von Anreden und Selbstbezeichnungen untersucht. [75]

Weitere Unterkategorien, die in der Geschichte der Theorie der S. ins Spiel gebracht wurden, verweisen schließlich auf das dritte Problem: die Abgrenzung von S. und Metonymie. [76] Während die Einordnung bei Materie-Endprodukt eventuell noch unterschiedlich gesehen werden kann, stellen Vorhergehendes-Folgendes, Behälter-Inhalt, Symbol-Bezeichnetes usw. eindeutig keine Teil-Ganzes-, sondern Teil-Teil-Relationen (innerhalb übergeordneter Frames) dar. Sie sind also in jedem Fall der Metonymie zuzuschlagen, wie es ja in wechselnden Verteilungen innerhalb der Geschichte der Rhetorik immer wieder geschah. Was nun die Teil-Ganzes-Effekte betrifft, so können zunächst praktische Schwierigkeiten bei der Beurteilung einzelner Fälle auftreten (Stellt z.B. die Perücke einen Teil des Menschen dar, oder ist sie ihm lediglich benachbart?). [77] Einige Autoren erkennen die Möglichkeit alternativer Analysen für konkrete Beispiele ausdrücklich an. [78] In theoretischer Hinsicht bestand durch die gesamte Geschichte hindurch eine Option darin, die S. oder Untertypen von ihr wiederum als Sonderfall der Metonymie zu sehen. Wenn man die S. insgesamt so behandelt [79], bleibt das schon angesprochene Problem des fundamentalen Unterschieds zwischen dem Teil-Ganzes-Prinzip und dem taxonomischen Prinzip bestehen. Dafür, die Pars-Totum-S. als Untertyp der *Metonymie* zu sehen, spräche das gemeinsame Merkmal eines Funktionierens innerhalb von Frames, Szenarios usw. (sei es als Teil-Ganzes, sei es als Teil-Teil). Diametral entgegengesetzt wurde auch vorgeschlagen, Metonymien grundsätzlich im Lichte von Pars-Totum-Relationen zu interpretieren. [80] Ein häufig gewählter Mittelweg besteht darin, den Teil-Ganzes-Effekten einen Sonderstatus innerhalb der Metonymien zuzubilligen. [81] Ein gänzlich symmetrisches Modell schlägt B. MEYER vor, der Teil-Ganzes-Effekte im Schnittbereich zwischen der S. (definiert durch das – allerdings nicht unproblematische – Prinzip der <Inklusion>) und der Metonymie (definiert durch <situationelle Assoziation>) ansiedelt. [82]

Anmerkungen:

1 Lausberg Hb. § 573. – 2 Auct. ad Her. IV, 44; Quint. VIII, 6, 19; vgl. B. Meyer: *Synecdoques. Étude d'une figure de rhétorique*, 2 Bde. (Paris 1993/1995) Bd. 1, 86. – 3 Quint. VIII, 6, 21. – 4 Auct. ad Her. IV, 44, Übers. Verf.; vgl. auch Cic. De or. III, 168; Quint. VIII, 6, 19; Donat in Gramm. Lat., Bd. 4, p. 400, 25–29. – 5 Cic. De or. III, 168. – 6 Quint. VIII, 6, 20; zu letzterem Beispiel auch Isid. Etym. I, 37, 13. – 7 Cic. De or. III, 168. – 8 Tryphon, Περὶ τρῶπων, in Rhet. Graec. Sp., Bd. 3, p. 196, 4–5. – 9 Isid. Etym. I, 37, 13. – 10 Charisius, *Ars grammatica*, ed. C. Barwick, K. Kühnert (Leipzig 1964) IV, 274; vgl. auch Donat [4] p. 400, 25–26. – 11 Auct. ad Her. IV, 45, Übers. Verf.; vgl. auch Cic. De or. III, 168. – 12 Auct. ad Her. IV, 45. – 13 Cic. De or. III, 168. – 14 Isid. Etym. I, 37, 13; Übers. Verf. – 15 ebd. – 16 Tryphon [8] p. 196, 5–6 = Homer, *Ilias* VIII, 43 u. XIII, 25. – 17 Quint. VIII, 6, 19. – 18 Tryphon [8] p. 196, 7–9 = Homer, *Ilias* I, 3–4. – 19 Lausberg Hb. § 685, 2. – 20 Tryphon [8] p. 196, 10–11 = Homer, *Odyssee* XII, 172. – 21 Anon. in Rhet. Graec. W., Bd. 8, p. 691–693 u. 718–719; vgl. Volkmann 422. – 22 Cic. De or. III, 168. – 23 Quint. VIII, 6, 19. – 24 ebd. 19–20. – 25 Auct. ad Her. IV, 45. – 26 Quint. VIII, 6, 19–20. – 27 Beda in: *Rhet. Lat. min.*, p. 613, 24–28; Alcuin. § 37, ebd. p. 545, 19; Matth. v. Vend. III, 33–35; Eberhardus Bethuniensis, *Graecismus*, hg. v. J. Wrobel (Breslau 1887; ND 1987) I, 99; Galfrid IV, B. iii. 3, 1027–42; Eberhard der Deutsche, *Laborintus*, in: *Faral*, p. 350, 419–426; Joh. v. Garl. VI, 302–304; vgl. *Faral* 52–53. – 28 Matth. v. Vend. III, 34. – 29 Beda [27] p. 613, 25–27. – 30 Alcuin [27] bzw. Galfrid [27] 1042. – 31 Meyer [2] Bd. 1, 91. – 32 A. Fouquélin: *La Rhétorique française* (1555), in: F. Goyet (Hg.): *Traité de poétique et de rhétorique de la Renaissance* (Paris 1990) 346–347. – 33 E. Tesauro: *Il Cannocchiale aristotelico* (Turin 1670; ND hg. u. eingl. v. A. Buck 1968) 283. – 34 Lamy 59, dt. Übers. 65. – 35 ebd. 60–61, dt. Übers. 66–67. – 36 C. Ch. Dumarsais: *Des tropes ou des différents sens. Figure et vingt autres articles de l'Encyclopédie, suivis de l'Abrégé des tropes de l'abbé Ducros* (Paris 1988) 115–123. – 37 ebd. 115. – 38 ebd. 123. – 39 ebd. 121. – 40 G. Vico: *La scienza nuova*, in: *La scienza nuova e altri scritti di G. Vico*, hg. v. N. Abbagnano (Turin 1976) 399–401. – 41 Gottsched *Dichtk.* § 16, 275; vgl. *Redek.* § XVII, 318. – 42 Gottsched *Dichtk.* §§ 14, 271–272; *Redek.* § XVII, 316–318. – 43 Gottsched *Dichtk.* §§ 14–16, 272–275; *Redek.* § XVIII, 318–320; vgl. auch G. Naschert: *Art. <Hyperbel>*, in: *HWRh*, Bd. 4 (1998) 115. – 44 Gottsched *Dichtk.* § 14, 271. – 45 Meyer [2] Bd. 1, 92; vgl. N. Beauzée: *Art. <Tropes>*, in: *Diderot Encycl.*, Bd. XVI, p. 699, Sp. 2. – 46 Fontanier 87. – 47 ebd. – 48 ebd. 93–95. – 49 Cic. De or. III, 155; Quint. VIII, 6, 6; 21; 24–25; 34; Lausberg Hb. §§ 561–562, 577. – 50 K. Reisig: *Semasiologie oder Bedeutungslehre* (1839), in: L. Antal (Hg.): *Aspekte der Semantik* (1972) 21–22; H. Paul: *Prinzipien der Sprachgesch.* (Halle 1880; Tübingen¹ 1968, ND 1970) 87–102; A. Darmesteter: *La vie des mots étudiée dans leurs significations* (Paris 1885; ² 1895) 46–48, 54–60; M. Bréal: *Essai de sémantique, science des significations* (Paris 1897; ND Brionne 1982) 99–142; W. Wundt: *Völkerpsychol. II: Die Sprache*, T. 2 (Leipzig 1912; ND 1975) 459–627; K. Nyrop: *Grammaire historique de la langue française. IV: Sémantique* (Kopenhagen u. a. 1913); vgl. B. Nerlich: *Semantic Theories in Europe 1830–1930* (Amsterdam/Philadelphia 1992); A. Blank: *Prinzipien des lexikal. Bedeutungswandels der roman. Sprachen* (1997) 10–19. – 51 Nerlich [50] 69. – 52 Reisig [50] 21–22; Darmesteter [50] 46–48, 54–60. – 53 S. Ullmann: *The Principles of Semantics* (Oxford¹ 1951, ² 1957) 89, 203, 204, 222, 232, 234; ders.: *Semantics. An Introd. to the Science of Meaning* (Oxford 1962) 219; R. Jakobson: *Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbances*, in: ders., M. Halle: *Fundamentals of Language* (Den Haag/Paris 1956) 67–96; dazu auch J.-M. Klinkenberg: *Problèmes de la synecdoque*, in: *Le Français moderne* 51 (1983) 289–298, hier 293, n.5. – 54 Nyrop [50] 188; L. Roudet: *Sur la classification psychologique des changements sémantiques*, in: *J. de Psychol. normale et pathologique* 18 (1921) 690. – 55 M. Le Guern: *Le problème de la synecdoque*, in: ders.: *Sémantique de la métaphore et de la métonymie* (Paris 1973) 29–38, hier 31. – 56 J. Dubois u. a.: *Rhétorique générale* (Paris 1970) 102–106. – 57 ebd. 106–108; K. Ostheeren: *Art. <Groupe μ>*, in: *HWRh*, Bd. 3 (1996) 1206–1207; E. Eggs: *Art. <Metonymie>*, in: *HWRh*, Bd. 5 (2001) 1217. – 58 E. Rosch: *On the Internal Structure of Perceptual and Semantic*

Categories, in: T.E. Moore (Hg.): *Cognitive Development and the Acquisition of Language* (New York 1973) 111–144; G. Kleiber: *Lexique et cognition: Y a-t-il des "termes de base"?*, in: *Rivista di linguistica* 6/2 (1994) 237–266; J.A. Taylor: *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory* (Oxford¹ 1995) 38–46. – 59 G. Lakoff, M. Johnson: *Metaphors We Live By* (Chicago/London 1980). – 60 z.B. K.-U. Panther, G. Radden (Hg.): *Metonymy in Language and Thought* (Amsterdam/Philadelphia 1999). – 61 G. Radden, Z. Kövecses: *Towards a Theory of Metonymy*, in: Panther, Radden [60] 18–23; P. Koch: *Frame and Contiguity*, ebd. 145–153; Blank [50] 235–243. – 62 K. Burke: *Four Master Tropes*, in: ders.: *A Grammar of Motives* (New York 1955) 503–517. – 63 H. White: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe* (Baltimore/London 1973; ² 1993) xi. – 64 J. Culler: *The Pursuit of Signs. Semiotics, Literature, Deconstruction* (Ithaca, New York 1981) 65, Übers. Verf. – 65 F. Jameson: *Foreword*, in: A.J. Greimas: *On Meaning. Selected Writings in Semiotic Theory* (London 1987) xvii–xxi. – 66 Klinkenberg [53] 290. – 67 R. Langacker: *Reference-Point Constructions*, in: *Cognitive Linguistics* 4 (1993) 29–35; G. Kleiber: *Paul est bronzé versus La peau de Paul est bronzée*, in: H. Stammerjohann (Hg.): *Analyse et synthèse dans les langues romanes* (1991) 109–134. – 68 Le Guern [55] 31–33 u. 37; Kleiber [58]; B. Nerlich, D.D. Clarke: *Synecdoche as a Cognitive and Communicative Strategy*, in: A. Blank, P. Koch (Hg.): *Historical Semantics and Cognition* (1999) 197–213, hier 205–210. – 69 Le Guern [55] 29–30 u. 36. – 70 K. Seto: *Distinguishing Metonymy from Synecdoche*, in: Panther, Radden [60] 91–120, hier 116. – 71 G. Lakoff: *Women, Fire, and Dangerous Things* (Chicago 1987) 79–82 u. 84–87. – 72 Le Guern [55] 36; Nerlich [68]; N. Sato: *Synecdoque, un trope suspect*, in: *Revue d'esthétique* 1–2 (1979) 116–127, hier 126; Seto [70] 92, 116. – 73 Lausberg Hb. §§ 519, 573; Meyer [2] Bd. 2, 162. – 74 T. Givón: *Syntax*, Bd. 1 (Amsterdam/Philadelphia 1984) 405–406; F. Corblin: *Indéfini, défini et démonstratif* (Genf 1987) 44–66, 82–97; C. Gerstner-Link: *Über Generalität* (1995) 25–39. – 75 J. Svennung: *Anredeformen* (Uppsala/Wiesbaden 1958) 59–88, 373–382; R. Brown, A. Gilman: *The Pronouns of Power and Solidarity*, in: Th. A. Sebeok (Hg.): *Style in Language* (New York/London 1960) 253–276; F. Braun: *Terms of Address* (Berlin/New York 1988). – 76 Le Guern [55] 29. – 77 Sato [72] 117; P. Schofer, D. Rice: *Metaphor, Metonymy, and Synecdoche Revis(it)ed*, in: *Semiotica* 21 (1977) 121–149. – 78 Meyer [2] Bd. 2, 171–172; Klinkenberg [53] 294 u. 297. – 79 Dumarsais [37]; Arbusow 84; Lausberg Hb. § 572. – 80 Volkmann 423; F.J. Ruiz de Mendoza Ibáñez: *The Role of Mappings and Domains in Understanding Metonymy*, in: A. Barcelona (Hg.): *Metaphor and Metonymy at the Crossroads* (Berlin/New York 2000) 115–116. – 81 Le Guern [55] 36; R. Waltereit: *Metonymie und Grammatik* (1998). – 82 Meyer [2] Bd. 2, 166 u. 168–171.

P. Koch, E. Winter-Froemel

→ Antonomasie → Groupe μ → Intellectio → Ironie → Metapher → Metonymie → Ornatus → Tropus

Synizese (griech. συνίξεις, *synízēsis*, ἐπισυναλοιφή, *episyualoiphē* [1], συναίρεσις, *synhaíresis* [2], selten συνακφώνησις, *synekphónēsis* [3]; lat. *synizesis* [4], *complexio* [5], *episyualoephe* [6], *episyualiphe* [7]; engl. *synizesis*; frz. *synizèse*, auch *synérèse*; ital. *sinizesi*, auch *sineresi*)

A. Def. Die S. gehört zu den Figuren der phonologischen Deviation durch Subtraktion [8]. Der Begriff bezeichnet heute die Zusammenziehung zweier zu verschiedenen Silben gehörender Vokale «zu einem (einsilbigen) Diphthong oder sogar zu einem Monophthong» [9], z.B. *neutrum* → *neutrum*; *Protēi* → *Prote* [10]. In der Antike kann *synizesis* dagegen gelegentlich auch eine Kontraktion bezeichnen, so bei SERVITIUS: «*synizesis* [...], id est vocalium collisio» (S. [...], d.h. das Zusammenstoßen von Vokalen) [11].